

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 60 (1973)
Heft: 10: Schule und Suchtprobleme

Artikel: Die Aufklärung über Suchtprobleme in der Schule
Autor: Pablé, Norbert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-529371>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schule und Suchtprobleme

Die Aufklärung über Suchtprobleme in der Schule

Norbert Pablé

«Die Zahl der Rauschgiftabhängigen in der Schweiz ist von einer Drogenberatungsstelle auf 10 000 bis 15 000 geschätzt worden. Wie aus einer von der Zentralstelle gegen Alkoholismus und Drogenabhängigkeit in Lausanne veröffentlichten Mitteilung hervorgeht, zeichnet sich für die Jugendlichen, die sich Drogen einspritzen, eine zunehmende Gefährdung durch Amphetamine ab. Ebenso greife die Drogenbewegung zusehends auf ländliche Gebiete über, und das Durchschnittsalter der Drogenkonsumenten sinke. Heute beträgt ihr Durchschnittsalter nach Angaben der Zentralstelle nur noch 16 bis 18 Jahre! Im weiteren sei mit einem zunehmenden Anteil an ‚harten‘ Drogen zu rechnen.»

Soweit das Zitat aus der «schweizer schule» vom 1. Januar 1973. Es wäre aber ein Fehler, der sich mit der Zeit rächen würde, wenn wir die Aufklärung in der Schule nur auf die Drogen beschränken würden. Die Drogen bilden einen Teil innerhalb eines akuten Problems, das man im Wort Sucht-Gefahren zusammenfassen kann. Nicht nur die Drogen, auch der Alkohol, das Rauchen und der Mißbrauch von Medikamenten (Tablettensucht) greifen bei den Jugendlichen um sich und richten immer größeren Schaden an. Mit ihnen zusammen gehört die Werbung für Genußmittel ebenfalls auf die Anklagebank. Wenn die Herstellerfirmen das Recht haben, Kinder und Jugendliche durch Werbung Tag für Tag zu verführen, indem sie die Wahrheit verschweigen und dafür Unwahres vorgaukeln (denken wir dabei z. B. an die

Zigarettenreklame!), dann haben wir die Pflicht, den Kindern das wahre Gesicht der Werbung für Genußmittel zu zeigen und alles zu unternehmen, damit sie von klein auf die Gefahren erkennen, die aus diesen Genußmitteln entstehen und die sie bedrohen. Wir müssen uns bewußt sein, daß es unsere Pflicht ist, die Interessen der heranwachsenden jungen Menschen wahrzunehmen. Die Aufklärung über die Gefahren der Suchtmittel gehört sicherlich nicht zu den einfachen Aufgaben. Da die Verbreitung dieser Mittel unter den Jugendlichen beängstigend zunimmt, kann und darf die Schule dieses Problem nicht ignorieren. Es ist sogar ihre Pflicht, alles zu unternehmen, die Jugend vor diesen Gefahren zu schützen. Die seelisch-körperliche Gesundheit der jungen Generation ist ein eminent wichtiges Problem der ganzen Gesellschaft, die die Schulen in ihren diesbezüglichen Anstrengungen nach allen Kräften unterstützen muß. Das Suchtproblem ist in diesem Sinne ein soziologisches und erzieherisches Problem, das wegen seiner brennenden Aktualität nach Abhilfe ruft.

Es ist heute klar, daß die Methode der Abschreckung allein kaum wirksam sein kann. Was wir brauchen, ist eine gezielte, überzeugende Aufklärung auf erzieherischer Basis und zwar während der ganzen obligatorischen Schulzeit. Wie aber diese Aufklärung vor sich gehen soll, darüber herrscht heute noch Unklarheit. Mit dieser Aufgabe beschäftigte sich kürzlich in Zug die kant. Kommission für Suchtprobleme und unter-

breitete der Sanitäts- und Erziehungsdirektion diesbezügliche Empfehlungen. Danach sollte sich die Aufklärung über Suchprobleme über die ganze obligatorische Schulzeit (9 Jahre) erstrecken und in den Unterricht als obligatorischer Bestandteil integriert werden. Ein besonderes Problem war die Frage, nach welcher Methode dieser Unterricht gestaltet werden sollte. Dies zu entscheiden, kann man aus zwei Gründen nicht den Lehrern überlassen. Erstens ist der Erfolg fraglich, wenn man nicht gezielt vorgeht, und zweitens ist kaum anzunehmen, daß jeder Lehrer auf diesem Gebiet genügend informiert ist. Aus dieser Überlegung heraus empfahl die Kommission im Kanton Zug, nach einheitlicher Methode vorzugehen. Die Wahl der Kommission fiel auf die drei Arbeitseinheiten «Suchtgefahren», die vom PRO JUVENTUTE Verlag in Zürich herausgegeben werden und eine sinnvolle Ergänzung zum Handbuch «Gesundheitserziehung» des gleichen Verlages bilden.

Die Erziehungsdirektion schloß sich betreffend die Notwendigkeit einer tiefgreifenden Aufklärung an allen Schulen der Meinung der Kommission an und überwies die Ausarbeitung eines solchen Programms der Kommission für Lebenskunde, die Richtlinien für den Lebenskundeunterricht an allen zugerischen Schulen ausarbeitet. Damit tritt die Aufklärung richtigerweise im Unterricht nicht isoliert auf, sondern als integrierter Bestandteil der Lebenskunde, die als praktische Lebenshilfe gedacht ist und wichtige Probleme umfaßt, mit welchen der junge Mensch in seinem Leben konfrontiert wird. Inzwischen wurden die oben erwähnten Arbeitseinheiten für die Unter- und Mittelstufe auch von der Lehrmittelkommission des Kantons empfohlen. Damit sind aber noch nicht alle Schwierigkeiten gelöst. Die Einführung neuer Fächer oder Themen ist nur dann sinnvoll, wenn die Lehrerschaft zuerst durch entsprechende Kurse auf ihre Aufgabe sowohl vom fachlichen wie auch vom methodischen Gesichtspunkt aus gründlich vorbereitet ist. Es bestehen jedoch berechtigte Hoffnungen, daß im Kanton Zug in der nächsten Zukunft im Rahmen des Lebenskundeunterrichts eine gründliche, brauchbare und objektive Aufklärung über die Suchtprobleme Wirklichkeit wird. Daß diese zum Wohl der Jugend und damit der Gesellschaft drin-

gend nötig ist, darüber besteht heute kein Zweifel.

Da das Problem eines geeigneten Lehrmittels auf diesem Gebiet wahrscheinlich vielerorts ungelöst ist, möchten wir die von der Kommission vorgeschlagenen Lehrmittel kurz darstellen, um die Möglichkeiten zu zeigen, auf welche Weise die Probleme angepackt werden könnten.

Suchtgefahren I

Eine Arbeitseinheit für den Lehrer der Unterstufe, von Max Hänsenberger.

Sie umfaßt drei Gebiete: Alkohol, Rauchen und Tabletten. Jeder Abschnitt ist aufgeteilt in die beiden Themen «Sachunterricht» und «Auswertung im Unterricht». Die Auswertung ist in zwei Teile gegliedert, nämlich Auswertung für die 1. Klasse und für die 2. und 3. Klasse. Das Ziel dieser Arbeitseinheit wird von M. Hänsenberger wie folgt angegeben:

Die Frage, ob man auf der Unterstufe über Alkoholmißbrauch, Nikotinmißbrauch und über den Mißbrauch von Medikamenten reden soll und kann, scheint mir müßig zu sein. Menschen, die viel oder gar zu viel Alkohol trinken, begegnen dem Kinde schon früh und hinterlassen in den empfindsamen Kinderseelen oft verheerende Eindrücke. Ist es gar der eigene Vater, der dem Alkohol verfallen ist, sind wohl bereits entsprechende Verhaltensschäden beim Kinde festzustellen.

Menschen, die rauchen und solche, die übermäßig viel rauchen, sieht das Kind wohl jeden Tag. Vielleicht hat es einen Vater oder gar eine Mutter, vielleicht einen großen Bruder oder eine erwachsene Schwester, die sich Zigarette um Zigarette anzünden.

Und um die Tabletten weiß jedes Unterstufenkind gut Bescheid. Wenn der Vater Kopfweh und die Mutter Migräne hat, wenn die Tante nicht schlafen kann und der Onkel Herzbeschwerden hat, werden Tabletten geschluckt. Bei Zahn-, Ohren- und Halsschmerzen sollen Tabletten helfen. Bei Fieber ist das Schlucken von Tabletten fast selbstverständlich.

Es ist also keinesfalls abwegig, wenn wir uns schon auf der Unterstufe der Suchtgefahren annehmen und aufklärend und vorbeugend zu wirken versuchen.

Um genau zu sehen, wie diese Probleme als Unterrichtsstoff durchgenommen werden können, wird hier aus den drei Arbeitseinheiten je ein Abschnitt vorgestellt. Wir betrachten zuerst den Abschnitt «Rauchen».

A. Sachunterricht

Ziel: Die Kinder sollen zur Erkenntnis kommen, daß das Rauchen schadet.

Kleine Erlebnisse der Schüler

Ich sog an einem weggeworfenen Zigarettenstummel weiter. Ich nahm von einem weggeworfenen Stumpfen noch ein paar Züge. Ich rauchte «Nielen» im Wald. Ich rauchte in einer Tabakpfeife dürre Blätter. Ich darf manchmal von der Zigarette oder von der Pfeife des Vaters einige Züge nehmen.

Vielleicht ist es möglich, eine Tabakpflanze zu zeigen. Wenigstens sollten eine gute Abbildung einer solchen Pflanze oder gedörrte Tabakblätter zur Verfügung stehen.

Das Tabakrauchen bei den Indianern. Die Friedenspfeife.

Das Rauchen

Versuch: Auf einem Holzrahmen ist ein Stück Gazestoff aufgespannt. Nun wird Stück um Stück der verschiedenen Tabakwaren angezündet und der Rauch durch den Gazestoff geblasen. Die Schüler sehen, wie gelblich-braune Stellen entstehen.

Dieser einfache Versuch macht den Unterstufenschülern immer großen Eindruck. Das saugen die Raucher in ihren Körper! Mit solchen giftigen Stoffen füllen sie ihre Lungen! Vom schädlichen Benzpyren, von den Gasen Kohlendioxyd und Kohlenmonoxyd wollen wir dem Schüler dieser Stufe noch nichts sagen.

Es genügt, wenn das Kind merkt, daß im Rauch viele giftige Stoffe enthalten sind. Das schlimmste Gift heißt Nikotin. Nikotin schadet den Nieren, den Blutgefäßen, dem Herz, dem Darm und dem Magen.

Den Schülern dieser Stufe wird der Begriff «Herzinfarkt» wohl auch schon begegnet sein. Die Tatsache, daß ein Mensch, der noch ganz gesund aufgestanden ist, plötzlich einen Herzinfarkt erleidet und daran in kurzer Zeit sterben muß, beeindruckt Kinder dieses Alters sehr stark. Mir scheint immer, daß gerade dieses Alter für eine Aufklärung besonders empfänglich ist und nachhaltig beeinflußt werden kann.

Den Stoff «Teer» kennt das Kind ebenfalls. Es weiß, wie hartnäckig Teer an den Händen, an den Füßen und an den Kleidern haftet. Deshalb versteht es auch, wie Teer, der im Rauch enthalten ist, auf den Atmungsorganen, der Luftröhre, dem Kehlkopf, den Bronchien und den Lungen sich ansetzen und dadurch schaden kann. Wer will schon seinen Körper inwendig mit Teer beklecksen! Die schlimmste Folge des Rauchens ist der Lungenkrebs. Starke Zigarettenraucher sind besonders gefährdet.

Warum rauchen die Leute?

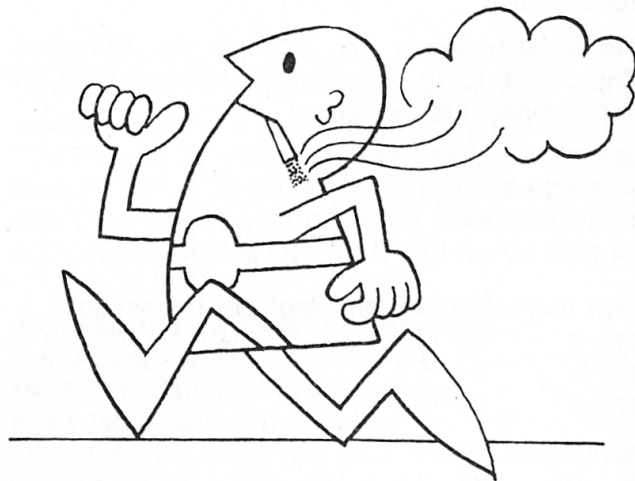
Sei ein Mann und rauche Stumpfen! heißt es. Er-

wachsene Leute rauchen aus verschiedenen Gründen. Ein Gespräch mit Drittkläßlern ergab folgende Feststellungen:

Mein Vater raucht einen Stumpfen, wenn er etwas schreiben will. Mein Vater zündet sich immer nach dem Essen eine Zigarette an. Wenn mein Vater Ärger hat, raucht er eine Zigarette. Wenn mein Vater auf die Mutter warten muß, raucht er eine Zigarette. Mit dem Zeigfinger schüttelt er dann immer die Asche ab. Wenn mein großer Bruder heimkommt, holt er immer die Zigaretten und das Feuerzeug aus der Jacke und legt beides auf den Tisch. Dann fängt er an zu qualmen. Wenn mein Vater ausruht und auf dem Balkon sitzt, raucht er eine Tabakpfeife. Erwachsene rauchen also, wenn sie sich ärgern, wenn sie Geduld üben müssen, wenn sie ausruhen wollen, wenn sie es gemütlich haben möchten. Viele rauchen aus Langeweile und einfach deshalb, weil es andere auch tun. Es gibt auch Raucher, die mit dem Qualmen Krankheiten von sich fern halten wollen. So galt das Rauchen vor vielen Jahren fälschlicherweise als Mittel gegen die Pest.

Sport und Rauchen

Fußballer, Handballer, Läufer, Skifahrer, Bergsteiger, Ruderer und Schwimmer brauchen eine gute Lunge und ein gesundes Herz. Wer als Sportler raucht, wird es nie zu großen Leistungen bringen. Wer nach oder gar vor einem Fußballmatch raucht, ist kein richtiger Sportsmann.



B. Auswertung im Unterricht 1. Klasse

Lesen/Schreiben

Zum Abschnitt «Rauchen» enthalten die Schulbücher der Unterstufe keine Lesestoffe. Wir erstellen daher eigene Leseblätter.

Beispiel:

Paul hat eine Zigarette.

Er zündet sie heimlich an.

Er raucht und raucht.
Er denkt: Ich bin ein Mann!
Warum wird Paul auf einmal so bleich?
O je, es ist ihm schlecht!
Fort mit der Zigarette!
Fort mit dem Gift!

Sprachübungen

Aufzählen, was die großen Leute rauchen.
Was die Raucher tun: Zigarette auspacken, in den Mund stecken, anzünden, Rauch einatmen, ein-saugen, einziehen, ausblasen, Ringlein blasen, durch die Nase rauchen usw.

Sprechen

Vers zum Thema «Rauchen»:

Im Verborgene rauche

De Fritz chunt z gumpe:

Chomm, i ha-n-en Stumpe!

Dä wömmmer rauche – du und i,
wirsch wohl iverstande si.

Scho schliched beid is Schöpfli,
mit schlechtem Gwüsse, rote Chöpfli.

De Fritz, dä zündt de Stumpe-n-a.

De Fründ, dä dörf au suuge dra.

Uf eimol wirlds de beidne übel –
Zum Glück stoot ime-n-Egg en Chübel.
O je, vom Rauche und vom Gstank
sind beidi jetze chrank!

Rechnen

Ein Päcklein Zigaretten. Inhalt 20 Stück. Analyse der Zahl 20.

Die Schüler legen die Zahl 20 mit Stäbchen. Macht 2, 4, 5, 10 gleich große Haufen! Sagt die Rechnungen, die entstehen!

$10 + 10$

$5 + 5 + 5 + 5$

$4 + 4 + 4 + 4 + 4$

$2 + 2 + 2 + 2 + 2 + 2 + 2 + 2 + 2 + 2$

Legt ungleiche Haufen! Sagt die Rechnung!

$11 + 9$ $8 + 12$

$14 + 6$ $5 + 15$

$17 + 3$ $2 + 18$

Nehmt von 20 weg!

$20 - 10$ $20 - 7$

$20 - 12$ $20 - 9$

$20 - 15$ $20 - 4$

2./3. Klasse

Lesen

Erstellen von eigenen Leseblättern.

Beispiel:

Heimliches Rauchen

Rolf und Peter sind gute Freunde. Sie sitzen beide in der dritten Klasse in der gleichen Bank.

Heute mittag stehen sie viel zu früh beim Schulhaus. Es ist erst ein Uhr. Eine ganze Stunde zu früh! Was wollen die beiden wohl?

Sie schleichen hinter das Schulhaus. Im Holzschöpflein sieht sie niemand. Rolf hat ein Geheimnis. Er hat nämlich Zigaretten in der Tasche. Du, Peter, die wollen wir rauchen!

Woher hast du die weißen Dinger?

Vom Vater! Er hat eine ganze Büchse voll und merkt nicht, daß er jetzt ein paar davon weniger hat. Komm, wir zünden sie an!

Also! Aber wenn uns jemand entdeckt?

Nur keine Angst! Über Mittag sucht hier niemand etwas.

Schon glimmen die Zigaretten. Wichtig blasen die beiden Buben den Rauch nach der Decke. Wichtig klopfen sie mit dem Finger die Asche von der Zigarette. Einfach toll, so zu rauchen!

Andere Schüler kommen zum Schulhaus. Jetzt schnell auslöschen und aus dem Schöpflein verschwinden! Bald sitzen Rolf und Peter in der Schule. Aber sie sind ganz bleich. Ihnen ist es gar nicht wohl. Sie passen nicht auf. Der Lehrer beobachtet sie schon lange. Was ist denn mit euch beiden los?

Mir ist nicht gut.

Ich habe Bauchweh.

Habt ihr etwa unreife Beeren gegessen?

Der Lehrer geht zu den beiden Buben hin und be-fühlt ihre Stirnen. Kalter Schweiß perlt darauf.

Ihr habt doch nicht etwa geraucht? Ihr riecht ganz nach Zigarettenrauch.

Rolf hatte . . .

Was hatte Rolf?

Ich hatte Zigaretten.

So, so. Woher?

Vom Vater.

Bekommen?

Nein, genommen.

Aha, so ist das. Nun habt ihr die Strafe ja schon. Geht hinaus an die frische Luft. Kühlt euch am Schulbrunnen ab und nehmt einen Schluck frisches Wasser. Vielleicht wird es euch dann wieder besser.

Rolf und Peter eilen hinaus. Sie atmen die frische Luft tief ein. Sie haben genug vom heimlichen Rauchen. Was wird Vater sagen?

Sprachübungen

Wohin der Rauch geht: In die Luft, an die Decke, an die Vorhänge, an die Wände, an die Finger, in den Mund, an die Zähne, durch die Nase usw.

Wortfamilie «Rauch»: Rauchwaren, Rauchwolke, Rauchsucht, Raucherhusten, Raucher, Nichtraucher, Kettenraucher, Zigarettenrauch, Tabakrauch, Rauchtak.

Aufschreiben

Genau beschreiben, wie der Raucher vorgeht, wenn er eine Pfeife, eine Zigarette, einen Stumpfen oder eine Brissago rauchen will.

Kleine Erlebnisse der Schüler über das erste Rauchen aufschreiben lassen. Auch so: Ich rauche nicht. Warum nicht?

Rechnen

Was man ohne zu rauchen sparen könnte!

Der große Bruder raucht Frégate-Filter. 20 Stück kosten 1 Fr. Was kostet 1 Stück? Was kosten 4, 6, 8, 5, 7 Stück?

Ein Mann raucht jeden Tag ein Päcklein Zigaretten zu 1 Fr. 50 Rp. In 2 Tagen? In 1 Woche? In 10 Tagen? In 30 Tagen? In 60 Tagen? In 300 Tagen? In 360 Tagen? Was könnte man damit alles kaufen?

Auf ähnliche Weise werden in dieser Arbeitseinheit auch die Abschnitte Alkohol und Tabletten behandelt.

Suchtgefahren II

Eine Arbeitseinheit für den Lehrer der Mittelstufe von Max Tobler.

Auch diese Arbeitseinheit umfaßt eine Zielangabe sowie die drei Abschnitte Alkohol, Rauchen und Tabletten. Wir wenden uns hier dem Abschnitt «Alkohol» zu. Als Einführung dient das Kapitel «Die Unordnung im Schrank» (A), wobei gezeigt wird, was alles in Flaschen drin sein kann und wie vorsichtig man mit ihnen umgehen muß. Dann folgt ein Gruppengespräch über die Getränke allgemein «Sie wünschen?» (B). Das nächste Thema heißt «Alkoholische Getränke» (C) und «Die vielen Gesichter des Alkohols» (D) und setzt den aufklärenden Unterricht wie folgt weiter:

E Durstlöscher + ???

Was trinkt man, wenn man Durst hat? Wein, Schnaps oder Likör? Viele trinken gerne ein Bier – das lösche den Durst, behaupten sie. Das läßt sich nicht bestreiten.

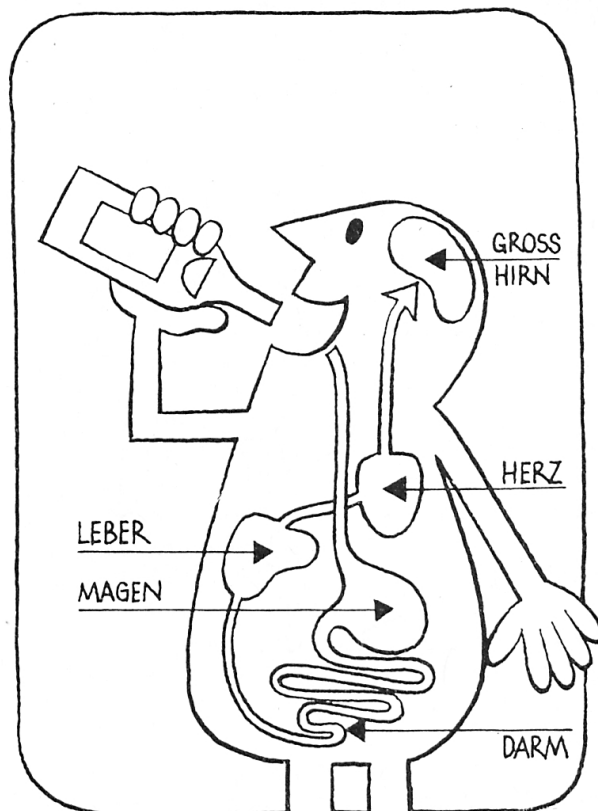
Aber – nun folgt das berühmte «Aber». Der Alkohol im Bier hat noch eine ganz andere Wirkung. Diese müssen wir kennen. Dann verstehen wir, warum der «Weltmeister im Durstlöschen» nicht der «Durstlöscher der Weltmeister» ist.

Die Wirkung des Alkohols:

1. Stadium: Enthemmung

Schwächung der Konzentration: Man läßt sich zu dummen Handlungen verführen. Als Autofahrer sieht man die Gefahren nicht mehr. Hättest du Lust, die Operation deines Blinddarmes einem

Der Weg des Alkohols:



Chirurgen anzuvertrauen, der gerade einen Schnaps eingenommen hat? Man wird fröhlich. Man prahlt mit seiner Kraft und Geschicklichkeit. (bis 1 ‰ Blutalkohol)

2. Stadium: Trunkenheit

Der Mensch ist nicht mehr Meister über seinen eigenen Körper. Die Bewegungen sind unsicher. Das Denken ist erschwert. Die Sehkraft und -tiefe gestört. (Bis 2 ‰ Blutalkohol) Wer hat schon einen Trunkenbold auf der Straße gesehen? Ist das ein lustiger Anblick?

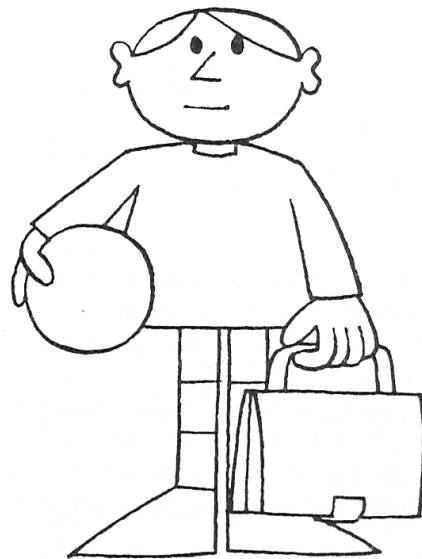
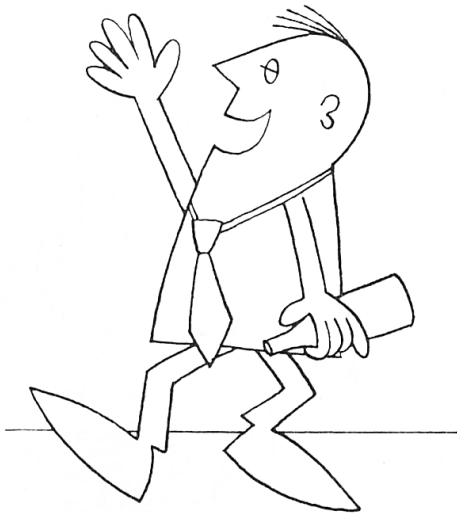
3. Stadium: Rausch, Alkoholvergiftung

Bei einem Rauschmann werden lebenswichtige Hirnfunktionen regelrecht gelähmt, er ist nicht mehr fähig, aufrecht zu gehen und fällt meist in einen langen, unruhigen Schlaf (bis 3 ‰ Blutalkohol). Mit über 4 ‰ erfolgt Bewußtlosigkeit und mit 5 ‰ Blutalkohol der Tod.

Und bei Kindern und Jugendlichen?

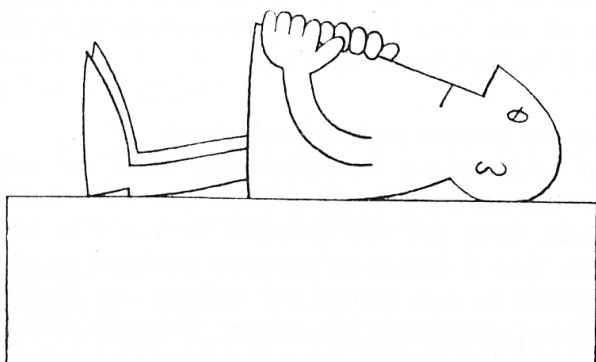
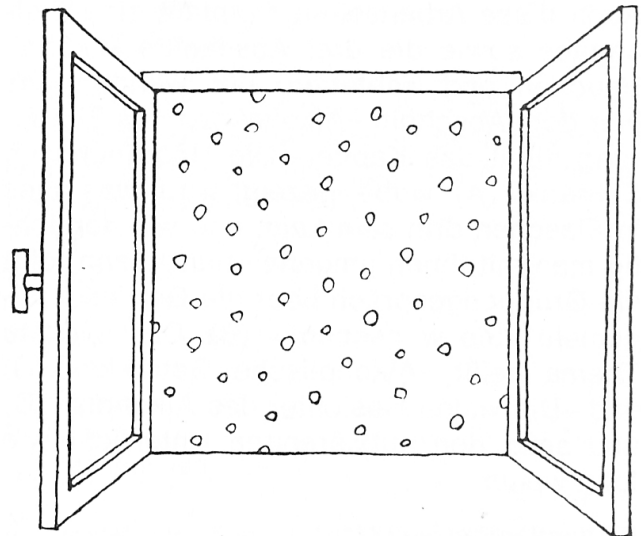
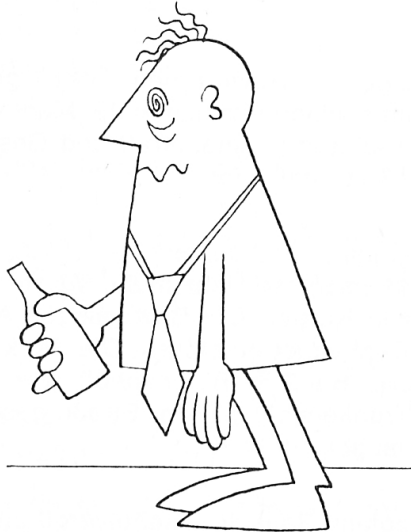
Bei ihnen ist die Alkoholwirkung noch viel stärker: Bereits bei 2 ‰ Alkohol im Blut eines Schulkindes kann der Tod eintreten. 6 Glas Bier oder Wein oder 6 Gläschen Schnaps genügen dazu. Versteht ihr nun, warum der Verkauf von alkoholhaltigen Getränken an Kinder verboten ist und warum es so wichtig ist, daß Kinder und Jugend-

liche überhaupt ganz verzichten sollen auf Alkohol? (Gehirn und Nervensystem des wachsenden Menschen sind besonders anfällig.)



F Wärmt der Alkohol?

Wenn man einen Schluck Schnaps trinkt, hat man das Gefühl, eine starke Wärme durchdringe einen. Tatsächlich wird unsere Haut sogar wärmer. Was geschieht dabei?



Ein Vergleich: Wir fahren in die Winterferien und vergessen, die Fenster zu schließen. Die Heizung schickt warmes Wasser in die Radiatoren – doch sie besteht den Kampf gegen die Kälte nicht und eines Morgens sind die Heizkörper eingefroren. Die ganze Heizerei war also umsonst!

Unter normalen Umständen ziehen sich bei Kälte die Blutgefäße der Haut zusammen. So kann die Wärme nicht abströmen und die wichtigen Organe in unserem Innern haben ihre nötige Wärme. Der Alkohol lähmt diesen natürlichen Mechanismus. Die Gefäße öffnen sich und die Wärme strömt an die Oberfläche der Haut. Das ist ganz

besonders gefährlich im Winter bei großer Kälte. Man sollte darum einem Verunfallten auf einer Skitour niemals Alkohol geben. Schon mancher erfror deswegen.

Wem würdet ihr anraten, im Winter keinen Alkohol zu sich zu nehmen aus dem erwähnten Grund? Was würdet ihr zur Durchwärmung des Körpers empfehlen? Wie schützt man sich vor Erfrierungen?

G *Genußmittel oder Verdrußmittel?*

Was hat einige unter euch schon einmal bewogen, an einer dieser geheimnisvollen Flaschen zu riechen oder gar daraus zu naschen? Enthielten sie etwas besonders Gutes?

Nun, der *Weinkenner* findet an einem guten Tropfen Wein einen wirklichen Genuß. Er kann ihn richtig genießen. Darum trinkt er ihn nicht, sondern kostet ihn bloß, er nippt am Glas. Wir mögen ihm seinen Tropfen gönnen.

Viel mehr Menschen aber suchen im Alkohol ein «*Verdrußmittel*». Sie haben Ärger und Verdruß, fühlen sich einsam und verlassen. Dann soll ihnen der Alkohol darüber hinweghelfen. Aber der Alkohol ist tatsächlich ein Zauberer: er versetzt diese Menschen in die beste Laune, sie vergessen ihre Sorgen und sehen die ganze Welt rosarot.

Doch leider hält dieser Zustand nicht an. Kaum ist man wieder nüchtern, steigen all die Probleme wieder hoch. Was nun? Man greift wieder zum Glas und kommt so in einen Kreislauf hinein, der fast zwangsläufig zur *Süchtigkeit* führt. Es gibt Menschen, die besonders gefährdet sind, bei sehr vielen aber ist dieser falsche Wunsch nach einem scheinbar glücklichen, unbeschwerten Leben schuld an ihrer Süchtigkeit. Die Hausbar macht es diesen Menschen noch besonders leicht. Warum?

Wie sieht der weitere *Weg eines Süchtigen* aus: Er beginnt alle seine Interessen an der Arbeit, der Umwelt und der Familie zu verlieren. Er hat nicht mehr den Willen, eine Aufgabe in Angriff zu nehmen. Sein Gedächtnis läßt spürbar nach. Er wird launisch und gereizt, pflegt sich nicht mehr und bekommt grobe Gesichtszüge. Mit seiner Umwelt verträgt er sich nicht mehr. Das bringt viel Sorgen in die Familie. Aus eigener Kraft kann kaum einer diesen Teufelskreis durchbrechen, im Gegenteil: der Süchtige ist gezwungen, immer mehr zu trinken.

Und das *Ende dieses Weges*? Jährlich müssen 1100–1200 Alkoholiker in Nervenheilstätten und 450–500 in Trinkerheilstätten eingewiesen werden. Die Schweiz zählt etwa 126 000 Alkoholiker. Das entspricht etwa der Einwohnerzahl welcher Stadt? Rund jeder vierte Patient in einer Schweizer Universitätsklinik leidet an einer Krankheit, bei der Alkohol mitschuldig ist. Eine Untersuchung in der Strafanstalt Saxerriet SG hat 1959 ergeben, daß bei 62 von den damaligen 96 Straf-

gefangenen der Alkohol direkt oder indirekt bei der Straffälligkeit mitbestimmend war. Rund 8 % sämtlicher Sterbefälle sind auf Alkoholismus als Haupt- oder Nebenursache zurückzuführen. Das sind in der Schweiz pro Jahr ca. 4000 Todesfälle. Davon sterben an den Folgen des Alkohols (Jahresmittel 1966/70):

743 wegen Lebererkrankung

1081 wegen Selbstmord

230 bei Verkehrsunfällen wegen Angetrunkenheit

90 wegen starken Rausches (Delirium, «trunkenes Elend»)

Die übrigen 1856 Todesfälle werden durch den Alkohol mitbedingt.

H *Medizin oder Gift?*

Es wird jemandem schlecht – er fällt gar in Ohnmacht? Was bekommt er?

Man hat sich weh getan – wie kommt man über den ärgsten Schmerz hinweg?

Großvater hat eine Herzschwäche. Was hilft am raschesten?

Die Skifahrer frieren. Wie bekommen sie warm?

Der Sportler bereitet sich auf eine Arbeit vor. Was gibt ihm Kraft?

Das Wundermittel heißt Alkohol!

Man ist schnell mit einem Alpenbitter, einem Schnäpschen, einem Glas Wein, einem Zucker mit Kirsch zur Stelle. Seit Jahrhunderten macht man das so.

Der Alkohol hat verschiedene, gute und schlechte Eigenschaften.

Nützlich

Alkohol ist ein wirksames Desinfektionsmittel.

Alkohol ist ein gutes Lösungsmittel.

Nutzlos

Alkohol ist wertlos als Kräftespender.

Alkohol ist wertlos zur Förderung der Verdauung.

Alkohol ist wertlos gegen Ermüdung.

Schädlich

Alkohol ist ein trügerischer Wärmespender.

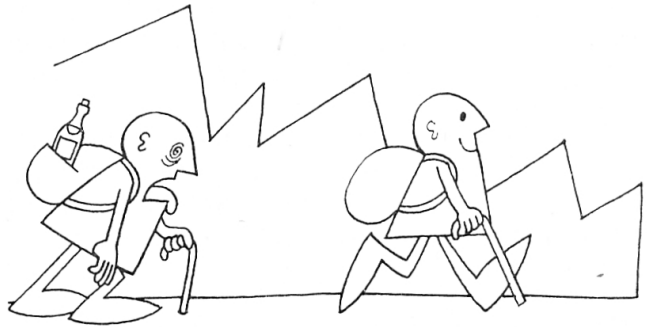
Alkohol vermindert die Leistungen (Konzentrations- und Reaktionsfähigkeit werden herabgesetzt – Autoverkehr!).

Alkohol führt mit der Zeit zu einer Schädigung lebenswichtiger Organe, zum Beispiel:

- Ernährungs- und Verdauungsstörungen,
- Magenschleimhautentzündung,
- Leberschädigungen,
- Herz- und Kreislaufstörungen,
- Seh- und Gehirnstörungen,
- Nervenentzündung.

Ein Arzt beschreibt den Trunksüchtigen folgendermaßen: «Er geht abends praktisch immer aus oder kommt von der Arbeit gar nicht heim. Er kümmert sich nicht um die Familie, verbraucht

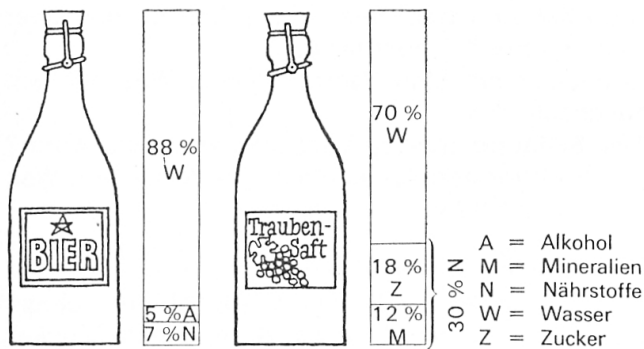
einen großen Teil oder seinen ganzen Lohn im Wirtshaus und überläßt es der Mutter, selbst zu schauen, wie sie den Haushalt durchbringt und die Kinder erzieht. Wenn er mitten in der Nacht heimkommt, ist er häufig laut, stürmt in der Wohnung herum, weckt absichtlich oder unabsichtlich die Kinder, schreit sie an und schlägt darauflos, beginnt Streit mit seiner Gattin, stößt Drohungen aus. Am andern Morgen steht er nur mühsam auf und ist schlechter Laune.» (Prof. Dr. R. Kuhn)



J Kraftspender oder Kraftverschwender?

Nährt ein Bier?

Wir vergleichen seine Zusammensetzung mit der des Traubensaftes:



Ist der Alkohol ein guter Kraftspender?

Ein Versuch: Zwei Menschen erhalten gleich viel Alkohol zu trinken. Ihr Gehalt an Blutalkohol ist also zu Anfang des Versuchs genau gleich groß. Jetzt darf der eine auf der faulen Haut liegen, während der andere eine schwere Arbeit zu verrichten hat.



Ergebnis: Nach einer bestimmten Zeit haben beide noch die gleich große Menge Alkohol im Blut. Was für einen Schluß läßt sich daraus ziehen? Der Alkohol konnte nicht gebraucht werden zur Erzeugung von Muskelkraft. Alkohol gibt also überhaupt keine Kraft.

Aber mit Alkohol geht die Arbeit doch viel leichter vonstatten! Diese Behauptung hört man immer wieder: Ein «Versuch» soll uns auch da weiterhelfen:

Ohne Einnahme von Alkohol wurde ein Berg in fünf Stunden erstiegen. Nach Einnahme von Alkohol benötigte der gleiche Mann sechs Stunden, obwohl er meinte, das Ziel rascher zu erreichen. Warum?

Der Versuch hat gezeigt, daß die Leistung nicht zugenommen hat mit Alkohol (obwohl der Bergsteiger das meinte!), sondern um etwa 20 % schlechter war. Weil das Gehirn als erstes in Mitleidenschaft gezogen wird durch die Einnahme von Alkohol, wird man in eine falsche Stimmung versetzt und täuscht sich selber.

Sportler wissen das:

Darum nimmt keiner vor oder während eines Wettkampfes alkoholische Getränke zu sich.

Und die Arbeiter?

Nehmen wir an, in unserem Land würden eine Anzahl Fabriken mit Tausenden von Arbeitskräften schließen und es gäbe Arbeitslosigkeit für 50 000 Menschen. Man spräche von einem Landesunglück, einer Krise.

Ungefähr dieser Verlust besteht heute für unsere Volkswirtschaft in Form von reduzierten Arbeitsleistungen infolge von Alkoholkonsum. Dadurch erwächst für unser Volk ein jährlicher Schaden von schätzungsweise einer Milliarde Franken.

Wieviele Schulhäuser könnten aus diesem Geld gebaut werden?

Wieviele Menschen in Afrika oder Asien könnten mit diesem Geld vor dem Hungertod bewahrt werden?

Ein Beispiel: (aus dem Buch «Die Jungen von Grande Dixence» von W. M. Diggelmann) «Das Spielen und Trinken hat viel Unglück über uns gebracht. Ich will dir nur mal erzählen, wie das beim Vortrieb des Arolla-Tunnels war. Sechs Tote auf einen Schlag. Ich selbst war dabei. Nur hatte ich Glück. Ich war gerade weggegangen, ein paar Meter nur, aber wie du siehst, diese paar Meter haben mir das Leben gerettet. Aber wie kam es dazu? Es begann mit der Mittagspause. Da tauchte ein Kollege von Jacot auf. Er kam ohne die Erlaubnis des Ingenieurs herein, sagte, er habe ein paar Worte mit Jacot zu reden. Er zog eine Chiantiflasche aus der Manteltasche. Weil wir

gerade Essenpause hatten, setzte er sich zu uns, bot uns die Flasche an, und wir sagten nicht nein. Als wir gegessen hatten, schlug der Kerl ein Spiel vor und wir begannen zu pokern. Aber wir pokerten nicht nur, bis unsere Pause abgelaufen war, sondern wir spielten bis drei Uhr und bis der Wein ausgetrunken war. Und dann begann für uns wieder die Arbeit, während Jacot's Kollege sich davonmachte. Wir begannen zu arbeiten wie die Verrückten. Sieben Meter in vier Stunden – das war das Pensum, das wir erfüllen sollten. Kannst du dir das vorstellen: sieben Meter mit drei Maschinen in vier Stunden? Wie die Verrückten haben wir geschuftet. Sogar die Mineure haben noch mitgeholfen, Schutt wegzuräumen. Es wäre doch nicht in Frage gekommen, daß wir auf die Vortriebsprämie verzichtet hätten. Wir hätten darauf verzichten müssen, wenn wir nicht mit aller Kraft ans Werk gegangen wären. Ja und dann, dann um halb sechs, – wir waren von Sprengung zu Sprengung frecher geworden – um halb sechs also, wir hatten schon fünf Meter vorgetrieben, da passierte das Furchtbare. Ich ging zurück, fast hundert Meter, aber sechs von uns gingen kaum zwanzig Meter zurück. Sie hielten zwar Laufbretter zum Schutz vor sich hin – wie Schilder – aber diese Bretter schützen bei einer Sprengung keinen vor richtigen Felsbrocken... Nun, Jean, für jeden dieser Tollkühnen wurde sein Brett, das er wie ein Schild vor sich hingehalten hatte, zur Totenbahre.

Und weshalb geschah es? Weil wir zwei Stunden verspielt hatten und trotzdem unser Pensum erreichen wollten.»

Weshalb geschah das Unglück? Gibt es nicht noch eine andere Begründung?

Überlegt die Fragen von Schuldigkeit, Mitschuldigkeit und Verführung!

Welchen Berufsleuten ist das Trinken von Alkohol nicht gestattet?

Im Reglement für das Lokomotivpersonal der SBB steht: «Im Interesse der Sicherheit des Betriebes ist die Einnahme von Alkohol während der Arbeitszeit und drei Stunden vor Beginn jedes Arbeitsabschnittes untersagt.»

Die Swissair schreibt ihrem Flugpersonal vor: «Kein Mitglied darf in den acht dem flugplanmäßigen Abflug vorausgehenden Stunden alkoholische Getränke irgendwelcher Art genießen.»

«Kein Mitglied der Besatzung darf während des Dienstes alkoholische Getränke irgendwelcher Art genießen.»

Dienstvorschriften der PTT: Der Fahrzeugführer hat ausgeruht und voll arbeitsfähig zum Dienst anzutreten. Der Alkoholgenuß ist ihm sechs Stunden vor Dienstantritt und während der Dienstschicht untersagt.

kehrsregeln: «Den Führern von Motorwagen zur gewerbsmäßigen Personenbeförderung ist der Genuß während der Arbeitszeit und sechs Stunden vor Beginn der Arbeit untersagt.»

Zählt Berufe auf, wo der Alkohol auch eine verhängnisvolle Rolle spielen könnte! Gibt es überhaupt noch Berufe, die nicht gefährdet sind durch ihn?

Darum: *Was ein starker Mann, rührt den Alkohol nicht an!*

K Alkohol auf Rädern

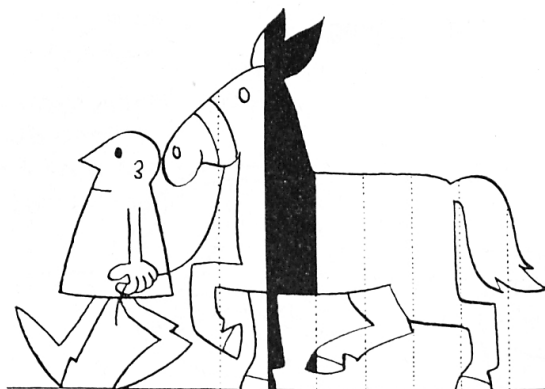
Aus den vorhergehenden Ausführungen läßt sich die Gefährlichkeit des Alkoholgenusses für den heutigen Verkehr von selbst finden. So benützen wir dieses Kapitel, um nochmals alle Erkenntnisse an einer praktischen Situation anzuwenden – als Repetition und Zusammenfassung.

Einführung

Wie sammeln Meldungen von Unfällen aus der Tagespresse und stoßen bestimmt auf solche, deren Ursache der Alkohol ist.

Ein Beispiel: Junger Bursche wegen Trunkenheit verurteilt. Ein 20jähriger Bursche fuhr ohne Führerausweis nachts auf einem Motorrad von A nach B, kam dort ins Schleudern und fuhr dabei einen Fußgänger an, der schwer verletzt wurde; der Bedauernswerte verlor das rechte Auge und geht heute noch an Krücken. Die Blutentnahme beim Motorradfahrer ergab 1,26 Promille Alkoholgehalt. Das Bezirksgericht verurteilte den Burschen wegen schwerer fahrlässiger Körperverletzung, grober Verkehrsregelverletzung, Fahrens ohne Ausweis und Fahrens in angetrunkenem Zustand zu sechs Wochen Haft unbedingt und zu einer Buße von Fr. 200.–.

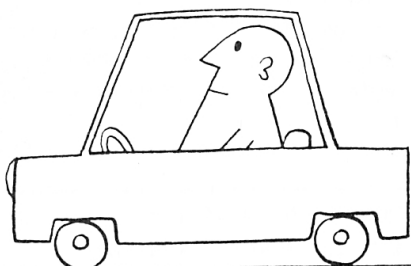
Motofahrzeuge vervielfachen die Gefährlichkeit des Alkohols:



1/8 PS

Früher war nur die Kraft des Menschen ungezügelt, wenn er die Selbstkontrolle verlor (ca. 1/8

Pferdestärke). Heute sind es Dutzende von PS, die dem Willen des Menschen entgleiten.



50 PS

Was für Anforderungen stellt der Verkehr an Menschen?

Aufmerksamkeit, Verantwortungsgefühl, wache Sinne, klares Denken usw.

Wie wirkte sich der Alkoholkonsum in unserem Beispiel aus? Ist das ein Einzelfall?

Im Jahre 1970 gab es auf den Straßen der Schweiz

47 709 Unfälle

35 981 Verletzte

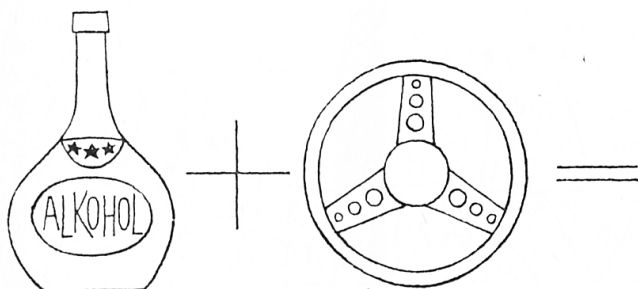
1 694 Todesopfer

220 Millionen Franken Sachschaden.

Von den Verkehrsunfällen mit Todesopfern sind 1970 mindestens 14 % auf Angetrunkenheit als Unfallursache zurückzuführen. 43,5 % der Führerausweisentzüge erfolgen wegen Angetrunkenheit. 7363 Personen wurden 1970 wegen Führens eines Fahrzeuges in angetrunkenem Zustand verurteilt. Immer wieder hört man Leute sagen: Es ist meine *Privatsache*, ob ich Alkohol trinke oder nicht. Stimmt das tatsächlich? Überlegt euch, wieviel Leid und Not der «motorisierte Alkohol» in unser Volk bringt! Darum:

Wer trinkt, fährt nicht!
Wer fährt, trinkt nicht!

Ergänzt diese Zeichnung!



Arbeitsaufgaben und Literaturangaben
Lesen:

Das Schweizerische Jugendschriftenwerk gibt eine Reihe von guten Begleittexten zum Thema Alkohol heraus, so zum Beispiel:

Nr. 1019 Der Hungerstreik, von Maria Dutli-Rutishauser

Nr. 96 Die Schwarzmattleute, von Jakob Bosshart

Nr. 200 Res und Resli, von Ernst Balzli

Nr. 543 Das rettende Kind, von Adolf Haller

Nr. 870 Pech oder Glück, von Simon Gfeller

Nr. 591 Ronny und der neue Sechszylinder, von Ida Sury

Nr. 819 Das Gifffaß, von Hans Zulliger

Nr. 749 Der Mittelstürmer, von Ernst Balzli

Nr. 883 Piper in Not, von Ida Sury

Nr. 794 SOS im Drachenloch, von Ida Sury

Nr. 681 Tommy und die Einbrecher, von Ida Sury

Realien:

Die vierfarbigen Kleinwandbilder der Schweiz. Zentralstelle gegen den Alkoholismus (Postfach 29, 1013 Lausanne) sind gratis erhältlich. Bei der gleichen Stelle ist auch ein Filmverzeichnis zu beziehen. Unterrichtsblätter sind gratis erhältlich beim Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen (Sekretariat A. Tanner, Reallehrer, 8240 Thayngen).

Weiteres Material stellt zur Verfügung:

Blaukreuzverlag, Lindenrain 5a, 3012 Bern

Fachgruppe Jugendschutz der Schweiz. Caritaszentrale, Löwenstraße 3, 6006 Luzern

Eidg. Alkoholverwaltung, Länggaß-Straße 31, 3012 Bern

Zeichnen:

Wir fertigen Plakate an mit folgenden Slogans:

Mit Öl am Hut lenkt man nicht gut.

Die Zeche kommt zu teuer mit Alkohol am Steuer.

Lenkrad + Alkohol = Verbrechen

Ein kleiner Schwips – und dann im Gips.

Blau darf nur der Wagen sein!

Nach der frohen Tafelrunde werde lieber Taxikunde.

Wer trinkt, fährt nicht; wer fährt trinkt nicht.

Wenn die Fahrbahn trocken ist, ist der Fahrer sicherer – Wenn der Fahrer trocken ist, ist die Fahrbahn sicherer.

Erfindet selber solche Slogans!

Rechnen:

Anhand des eingestreuerten Zahlenmaterials können viele Rechnungen ausgeführt werden. Wo das Prozentrechnen noch nicht eingeführt ist, läßt es sich leicht umändern in Teile von Hundert.

Redewendungen:

Er hätte die Flasche leer getrunken.

Er hat mit mir Brüderschaft getrunken.

Wir gaben ihm einen Willkommenstrunk.

Wir tranken einen Schluck auf sein Wohl.
 Ich trank mich toll und voll.
 Diesen Wein mußst du mit Verstand trinken.
 Er trinkt gerne einen über den Durst.
 Er trank ihn unter den Tisch.
 Abwarten und Tee trinken!

Sprichwörter:

Trunken gesündigt, nüchtern gebüßt.

Trink und iß, Gott nicht vergiß!

Wer trinkt ohne Durst und ißt ohne Hunger,
 stirbt desto junger.

Je mehr einer trinkt, je mehr ihn dürstet.

Zuviel kann man wohl trinken, doch nie trinkt man
 genug. (Lessing)

Essen und trinken hält Leib und Seele zusammen.
 Getränk: Trank, Trunk, Trinkbares, Gesöff, Gebräu, Brühe.

trinken: zechen, kneipen, schlürfen, nippen, hinunterstürzen, hinuntergießen, hinunterspülen, saufen (Tier).

Jemanden unter Alkohol setzen (betrunken machen).

Er stand unter Alkohol (war berauscht).

Er ertränkte seinen Kummer im Alkohol.

Suchtgefahren III

Eine Arbeitseinheit für den Lehrer der Oberstufe von Ernst Strebel, F. Alder und A. Zahner.*

Hier werden die drei Suchtprobleme Alkohol, Rauchen und Tabletten auf entsprechend höherem Niveau behandelt. Dazu kommt ein neuer Abschnitt mit dem Titel «Schule und Drogen». Er gliedert sich in zwei Teile, 1. Motivation des Drogenkonsums (F. Alder, Rorschach); 2. Schule und Drogen (A. Zahner, Gossau).

* Diese Arbeitseinheit erscheint wegen einer neuen Durcharbeitung erst im Sommer 1973. Die Manuskripte wurden freundlicherweise vom PRO JUVENTUTE-Verlag der «schweizer schule» zur Verfügung gestellt.

Aus dem zweiten Teil «Schule und Drogen» greifen wir folgende Themen zur Illustration heraus:

Schule und Drogen

a) Erkennungsmerkmale eines Drogenkonsumenten

Der Drogenkonsum führt zu Veränderungen am Jugendlichen. Es können demnach Symptome aufgestellt werden, die den Verdacht auf den Konsum lenken. Sichere Erkennungsmerkmale gibt es jedoch nicht, außer man trifft den Jugendlichen unmittelbar unter Drogeneinfluß an. Einige Merkmale in seinem Verhalten:

Neigung, der Verantwortung aus dem Weg zu gehen, zu lügen

Sprunghaftes, gereiztes und unausgeglichenes Benehmen
 Rascher Stimmungswechsel bis zu trauriger Verstimmung
 Nachlassen der Leistung in Schule oder Beruf
 Unfähigkeit, eine Stellung zu behaupten
 Erlöschen früherer Interessen
 Kontaktverlust zu ehemaligen Kameraden
 Protesthaltung gegenüber gewohnten Ordnungen

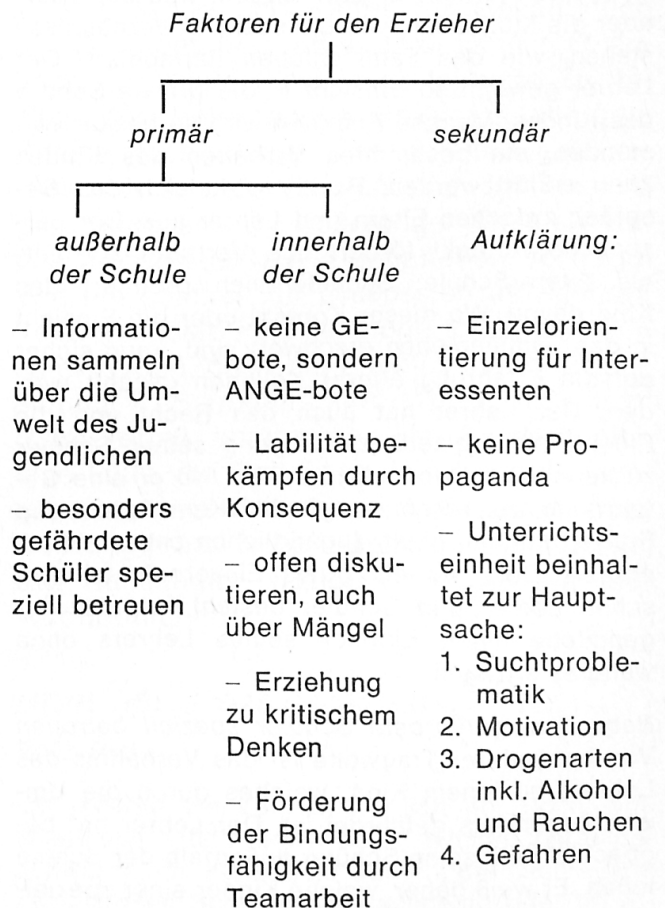
Einige körperliche Erscheinungen:

Durst oder gesteigerte Eßlust besonders auf Süßigkeiten oder süße Getränke, aber auch Appetitlosigkeit, Übelkeit, Müdigkeit, Gewichtsabnahme, trockener Husten, wunde Lippen, die immer wieder beleckt werden, trockener Mund, rote Augen, enge Pupillen, die sich auch bei schwachem Licht nicht öffnen, aber auch sehr weite Pupillen.

Es sei jedoch darauf hingewiesen, daß diese Punkte nicht unbedingt auf eine beginnende Drogenabhängigkeit aufmerksam machen, daß aber die meisten auf eine psychische Störung deuten.

b) Die Möglichkeiten in der Schule

Wenn sich der Lehrer mit der psychischen Situation des Jugendlichen befaßt hat, dann folgt für ihn die Umsetzung und Anwendung dieser Erkenntnisse im Unterricht. Die Darstellung gibt eine Übersicht seiner Möglichkeiten. Die einzelnen Punkte werden in diesem Abschnitt erläutert.



Als primärer Faktor für eine nach den geltenden Gesellschaftsnormen gesunde Erziehung und damit Bekämpfung des Drogen- und Suchtproblems im weiteren Sinne, gelten die schon seit Pestalozzi immer wieder aufgeworfenen Erziehungsgrundsätze. Die Schule muß sich endgültig vom autoritär-autokratischen Unterrichtsstil lösen und sich zu einem Ort entwickeln, wo Partnerschaft und Liebe vorherrschen (vgl. Erziehungswissenschaft 1, Fischer Bücherei, 6106, Seite 86). Nur dann können sich das Kind und der heranwachsende Jugendliche zur reifen Persönlichkeit entwickeln. Es ist zu betonen, daß Verzicht auf Autorität nicht identisch ist mit Weglassen jeder Strenge, und daß Partnerschaft nicht bedeutet, dem Kind in allem entgegenzukommen und ihm alles zu lassen. Das Unterrichten 12- bis 15jähriger Jugendlicher braucht in erster Linie Liebe zum Kind und pädagogisches Geschick, worüber nicht jeder verfügt.

Die Beschäftigung mit dem Drogenproblem erfordert ein persönliches Engagement des Lehrers

Informationen sammeln über die Umwelt des Kindes

Mitmaßgebend für den Drogenkonsum ist das Leben des Jugendlichen außerhalb der Schule. In diese Verhältnisse kann der Lehrer hineinschauen. Er sollte die familiäre Situation seiner Schüler kennen lernen. Er darf wissen, was der Vater oder die Mutter tun, wie die sozialen Verhältnisse stehen, wie das Familienleben harmoniert. Der Lehrer gewinnt so Einsicht in die private Sphäre des Kindes. Manche Reaktion wird so besser verstanden, ein bestimmtes Verhalten des Kindes kann erklärt werden. Positiv wirkt sich das Gespräch zwischen Eltern und Lehrer aus. Der persönliche Kontakt fördert das Vertrauensverhältnis Eltern/Schule. Schlußendlich profitiert das Kind davon. Wo dieser Kontakt oder die Einsicht in das Familienleben erschwert sind, kann sicher auf die Erfahrung älterer Kollegen gezählt werden. Der Lehrer hat auch das Recht und die Pflicht, die Freizeitbeschäftigung seiner Schüler zu kennen und dort einzugreifen, wo er eine Gefährdung zu erkennen glaubt. Kameraden und Freizeit können einen Jugendlichen entscheidend prägen. Dort, wo ein gutes Einvernehmen zwischen Lehrer und Schüler besteht, wird der Jugendliche einen Einblick seines Lehrers ohne weiteres ertragen.

Besonders gefährdete Schüler speziell betreuen
Von besonderer Tragweite ist das Verhältnis des Lehrers zu jenem Kind, welches durch die Umwelt besonders gefährdet ist. Der Lehrer hat beobachtet, wie seine Schüler außerhalb der Schule leben. Er weiß daher, welche Kinder einer speziellen Betreuung bedürfen. Er braucht dazu päd-

agogischen Takt, den ganz persönlichen Ausdruck im Verhalten eines Erziehers einem Kind gegenüber in einer bestimmten pädagogischen Situation.¹ Takt heißt in unserem Fall ganz speziell, das Kind zu verstehen, sich in seine Situation zu begeben, ihm zu helfen, vor allem für es Zeit zu haben. «Vorurteilslos, verständnisvoll und mit pädagogischer Umsicht zu handeln, ist aber äußerst schwierig...»². Ein persönliches Gespräch mit einem gefährdeten Kind kann für dieses eine enorme Hilfe bedeuten. Es merkt, daß der Lehrer Verständnis aufbringt für seine Situation, daß er helfen will. Das Kind gewinnt so wiederum Vertrauen zur Erwachsenenwelt. Es fühlt sich nicht mehr verlassen. «Takt neutralisiert eine Situation und baut dadurch auf»³.

Zu dieser persönlichen Betreuung kann auch eine spezielle Schülerberatung gehören. Es sollte dem Schüler Gelegenheit geboten werden, in der Schule bei einer kompetenten Persönlichkeit Hilfe und Rat zu holen. Eine Art Sprechstunde bei einem speziell ausgebildeten Lehrer drängt sich besonders an großen Schulen mit Fächertrennung auf, wo der persönliche Kontakt nicht so intensiv gepflegt werden kann.

Keine GE-bote sondern ANGE-bote

Zunächst zwei Tatsachen: nach Biener verbringen 35 % der männlichen Stadtjugend (18 % der männlichen Landjugend) und 18 % der weiblichen Stadt- und Landjugend ihre Freizeit mit Bummeln, Flirten, Ausgehen, Schlafen, Nichtstun, Jassen und Träumen. (Diese Zahlen stammen aus einer Untersuchung im Jahre 1967 und dürften sich heute kaum zu Ungunsten des Nichtstuns verändert haben.) Andererseits weiß man, daß ein gewichtiges Motiv für den Drogenkonsum Langleweiligkeit ist.

In der Interpretation dieser Tatsachen liegt eine große Chance der Schule, die es zu nützen gilt. «In den Schülern das Feuer lebendiger Interessen anzufachen, muß daher als primäre Forderung angesehen werden»⁴. Nach Lunk ist das Interesse u. a. durch folgende Punkte geprägt: der Ursprung kann in einer Anlage liegen, in einem empfundenen Mangel oder in einem Bedürfnis. Anstelle der verschiedenen Gebote, welche die Freizeit des Jugendlichen einschränken, soll die Schule Angebote machen, damit dieses Bedürfnis außerhalb der normalen Schulzeit geweckt und gefördert wird.

Labilität bekämpfen durch Konsequenz

Eine große Bedeutung erhält die Bekämpfung der Labilität. Labile Jugendliche weichen der Verantwortung aus. Sie sind der Versuchung zum Genußmittel besonders ausgesetzt, sie können leicht beeinflusst werden; das Motiv des Gruppendrucks kann bei ihnen zum Drogenkonsum führen. «Schüler mit labilem Charakter, aus ungünstigen

Familienverhältnissen oder gar lediglich mit Schulproblemen belastet, sind deshalb gefährdet⁵.» Der Lehrer hat verschiedene Gelegenheiten, dieser Labilität entgegenzuwirken. Es ist wichtig, daß der Schüler lernt, sich an Anordnungen des Lehrers zu halten und aufgestellte Ordnungen zu respektieren (pünktliche Erfüllung von Schüleraufträgen, sorgfältige Ausführung von Verbesserungen, Heftführung, tadelloser Zustand des Schülermaterials). Ein ständiges Abweichen von Normen ist ein Anzeichen für Drogengefährdung. Das Verantwortungsbewußtsein kann durch Ämter innerhalb der Klassengemeinschaft gefördert werden (Klassenchef, Kassier, Zimmerordnung usw.).

Wichtig – wie in der Erziehung überhaupt – ist auch hier das Beispiel des Lehrers. Konsequenz darf er nur verlangen, wenn er sie selber übt, wenn er z. B. alle Schüler gleich behandelt. Nach Umfragen bei Schülern vor der Schulentlassung fordern diese vom Lehrer in erster Linie Konsequenz und nicht etwa Milde.

Der Erfolg dieser konsequenten Haltung zeigt sich in Zuverlässigkeit und Genauigkeit und im Verschwinden von Gleichgültigkeit und Labilität.

Offen diskutieren, auch über Mängel

Entscheidend für die positive Entwicklung des Jugendlichen ist das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler. Der Lehrer muß sich bewußt sein, daß der Heranwachsende nicht ein halbfertiger Erwachsener ist, sondern das Anrecht hat, als vollwertige Persönlichkeit behandelt zu werden. Der Mensch in der Rolle des Schülers sucht das Gespräch mit dem Menschen in der Rolle des Lehrers. (vgl. Schorb: «Erzogenes Ich – erziehendes Du», Stuttgart 1958, S. 90) Diesem Gespräch sollte sich der Lehrer stellen. Er darf sich nicht aus seiner Rolle lösen, die mit der Mitmenschlichkeit ausgesprochen eng verknüpft ist. Eine dem Schüler gegenüber offene Haltung schafft Vertrauen zur Erwachsenenwelt. Er wächst in sie hinein, ohne ihr auf dem Wege des Drogenkonsums auszuweichen.

Erziehung zu kritischem Denken

Der junge Mensch darf und soll kritisch sein. Er muß unsere jetzige Ordnung nicht einfach annehmen, er braucht sich nicht a priori zu beugen. Dieses Kritischsein soll er u. a. in der Schule lernen. Es gibt fast täglich Unterrichtssituationen, wo der Schüler zur Kritik herausgefordert wird. Diese Situationen müssen vom Lehrer mit pädagogischem Geschick nicht künstlich herbeigeführt werden, sie ergeben sich von selbst. Er erkennt und wertet sie entsprechend aus. Nach der Kritik wägt der Schüler ab, bildet sich das Urteil und entscheidet. Genau das braucht er, wenn er sich später irgendwo mit der Droge auseinandersetzen hat: Kritik, Urteilsfähigkeit, Mut zum

Entscheid. Hier zwei praktische Hinweise: Die Massenmedien bieten sicher viel Stoff, der zur Kritik Anlaß gibt (vergl. verschiedene Berichterstattungen in Zeitungen zum gleichen Ergebnis). Aber auch der Vortrag einer Gruppe von Kameraden in irgendeinem Fach ist kritikwürdig.

Anmerkungen

¹ Manfred Bönsch: Grundphänomene im Unterricht, Klinkhardt, Bad Heilbrunn 1966, S. 30

² «Drogenbrief», Erziehungsdirektion des Kantons Zürich, 1972

³ Bönsch, a. a. O., S. 14, siehe auch: Jakob Mut. Pädagogischer Takt, Heidelberg 1962

⁴ Bönsch, a. a. O., S. 30

⁵ Drogenbrief, a. a. O.

Die oben gezeigten Auszüge aus den drei Arbeitseinheiten stellen eine beachtliche und lobenswerte Bemühung der Autoren und des Pro Juventute-Verlags dar, die Suchtgefahren didaktisch und methodisch geschickt anzupacken. Sie bieten den Schulen und der Lehrerschaft eine reale Möglichkeit, nach bestimmten Richtlinien das Suchtproblem einfach, klar, eindrücklich und der Altersstufe der Kinder entsprechend zu behandeln. Selbstverständlich stehen den Lehrern auch andere Wege und Mittel zur Bekämpfung der Suchtgefahren offen. Man kann z. B. anhand geeigneter Texte eine lebhaftere Erörterung des betreffenden Problems anregen. Solche fachgerecht und objektiv geführte Diskussionen wirken sicherlich für die jungen Menschen oft überzeugender als manche mit ernster Miene gehaltenen Vorträge! Wie ein solcher zur Diskussion anregender Text etwa sein könnte, möge folgendes Beispiel zeigen, das dem Sachlesebuch für das 8. und 9. Schuljahr «Wort und Bild» vom Sabe-Verlag entnommen ist, in dem sich eine Fülle von Beiträgen findet, die die Jungen von heute brennend interessieren. Über Rauschgift handelt ein Beitrag «Meine Hölle, das Rauschgift» (Edith Piaf), den wir hier veröffentlichen:

MEINE HÖLLE, DAS RAUSCHGIFT

Edith Piaf

Ich möchte die Zeit, in der ich nur noch eine willenlose Hülle war, noch einmal heraufbeschwören, um all jene zu warnen, die nach einem allzu großen Schmerz im Rauschgift oder im Alkohol Vergessen suchen.

Niemand hat auch nur versucht, mich zu warnen. Eher hätte man mich den unheilvollen Hang noch vollends hinabgestoßen.

Ich täuschte mich nicht darüber, was mich erwartete, als ich die erste Spritze annahm.

Ich gab sie mir übrigens nicht vorsätzlich, um süchtig zu werden. Das Schicksal, mein Unstern, wachte wieder einmal über mir, wie wenn irgendwo geschrieben stünde, daß die Göre Piaf jedesmal wieder in den Dreck zurückfallen müsse, wenn sie gerade am Herauskriechen war.

In der Nähe von Tarascon hatte ich einen Unfall. Ich habe schon oft bedauert, daß ich dabei nicht umgekommen bin.

Mein Körper eine einzige Wunde, ein Arm und einige Rippen gebrochen – so trug man mich aus dem Wagen, der nur noch ein Schrotthaufen war, und brachte mich ins Krankenhaus.

Jedesmal, wenn man mich bewegte, schrie ich auf vor Schmerz. Da gab mir eine Krankenschwester meine erste Spritze.

Mit einem Schlag schwand der Schmerz, und ich fühlte mich außerordentlich wohl.

Doch als die Wirkung der Spritze nachließ, meldeten sich die Schmerzen wieder, und ich verlangte eine zweite Injektion.

Man ließ mich so lange wie möglich warten, doch schließlich bekam ich sie, weil ich so furchtbar litt. Von da an war ich verloren.

Man brachte mich aber mit dem Krankenwagen in meine Pariser Wohnung zurück, und dort hatte ich keine Krankenschwester mehr, die mich überwacht hätte. Ich bat alle meine Freunde, mir Morphium zu verschaffen, mein verseuchter Körper verlangte danach.

Alle weigerten sich – bis auf meine Freundin Janine. Sie besuchte mich täglich und brachte mir in der Handtasche versteckt die Dosis.

Kaum hatte sie die Tür hinter sich geschlossen, rappelte ich mich hoch.

Auf allen Vieren suchte ich die Spritze, die ich abwechselnd unter dem Bett, im Plattenspieler und hinter der Badewanne versteckte, damit meine Freunde sie nicht finden konnten.

Keuchend herrschte ich Janine an: «Gib schnell her!» und stieß mir gleich darauf mit halbgeschlossenen Augen die Nadel ins Fleisch. Sofort fühlte ich mich wie neugeboren. Danach blieb ich stumpfsinnig, aber endlich von den Qualen erlöst auf dem Bett liegen.

Ich gab ein Vermögen aus, um Morphium zu bekommen.

Wozu wäre ich nicht fähig gewesen, um mir meine Tagesdosis zu verschaffen, wenn ich kein Geld gehabt hätte!

Aber ich hatte ja genug. Ich verdiente Millionen. Die Rauschgifthändler wußten das genau und profitierten davon.

Fremde, beängstigende Gestalten sah ich an mir vorüberziehen. Ich wußte, daß sie mich bestah-

len, daß sie meine Schwäche ausnützten, aber ich konnte nicht widerstehen.

Das dauerte ein Jahr. Inzwischen war ich fast unkenntlich geworden und schließlich an den Punkt gekommen, wo mich das Rauschgift trotz der Spritzen und der laufend verstärkten Dosis nicht mehr befriedigte.

Und übrigens gab es an meinem Körper kaum mehr eine Einstichstelle: Schenkel und Arme waren von riesigen Geschwulsten bedeckt.

Wenn ich spürte, daß die Wirkung des Giftes nachließ, hatte ich es nämlich so eilig, zu meiner Dosis zu kommen, daß ich mir nicht einmal die Mühe nahm, Nadel und Spritze auszukochen, um sie zu sterilisieren. Rücksichtslos spritzte ich mich durch die Kleider.

Wahrscheinlich wäre ich verrückt geworden, wenn ich nicht in einem lichten Moment die Schwelle einer Entziehungsanstalt überschritten hätte. Nach der Kur kehrte ich wieder heim, aber das hätte ich nicht tun dürfen, denn ich war nicht wirklich geheilt.

Ich wußte nicht oder machte mir vielleicht nicht klar, was mich erwartete. Dr. Migot, mein Arzt, hatte mir vorausgesagt, daß auf eine Entziehungskur stets eine Periode nervöser Depressionen folge.

Ich glaubte mich stark genug, sie zu überstehen. Doch ich hielt nicht durch.

Diesmal dauerte es nicht lange, bis ich durch und durch süchtig war.

Ich kehrte zum zweitenmal in die Entziehungsanstalt zurück. Nach vierzehn Tagen glaubte ich, mein Kopf würde zerspringen. Nachdem ich vergebens um eine Spritze gebettelt hatte, floh ich nachts im Morgenrock aus der Klinik, rannte an dem verdutzten Wärter vorbei, sprang in ein Taxi und fuhr heim, um mir die Spritze zu geben.

Ich hörte nicht auf meine Freunde, die mich retten wollten; die Ärzte, welche mich ebenfalls meinem Gift entreißen wollten, warf ich hinaus.

Schließlich aber mußte ich mich zum drittenmal in vier Jahren in die Entziehungsanstalt begeben. Dr. Migot empfing mich traurig: «Schon wieder Sie?» Und ich antwortete: «Das ist das letzte Mal. Entweder werde ich gesund oder ich bringe mich um!»

In den ersten Tagen gab man mir die Spritze, wenn ich danach verlangte. Dann verringerte man die Dosis.

Von da an begann mich mein vollkommen vergifteter Körper zu peinigen. Anfangs bekam ich täglich zehn Injektionen, später nur noch vier, eine morgens nach dem Erwachen, die zweite mittags, die dritte nachmittags und die vierte abends vor dem Einschlafen.

Aber allmählich ersetzten die Schwestern das Gift durch ein harmloses Mittel.

Manchmal merkte ich es nicht, aber wenn ich spürte, daß die Spritze mich nicht befriedigte,

bekam ich furchtbare Wutanfälle, weil man mich betrogen hatte. Ich fegte alle Gegenstände vom Nachttisch, fuhr aus dem Bett, und wie eine Furie zertrümmerte ich alles im Zimmer, bis die Schwestern hereinstürzten und mich bändigten.

Es war grauenhaft! Ich benahm mich abscheulich, wie eine rasende Bestie, der man die Beute entrissen hat.

Jeden Tag wurden mein Zimmer, meine Kleider und ich selbst gründlich durchsucht. Das Personal solcher Anstalten weiß nur zu gut, auf welche teuflische Schliche die Süchtigen verfallen, um das Gift zu verstecken, welches sie zuerst entwürdigt, bevor es sie schließlich tötet.

Endlich kam der letzte Tag dieser dritten Kur heran, an dem ich überhaupt keine Spritze mehr bekommen sollte. Es war der längste und furchtbarste meines Lebens.

Von elf Uhr vormittags bis fünf Uhr nachmittags brüllte ich wie eine Irre. Ich verbiß mich in das Bettzeug und wand mich tränenüberströmt, röchelnd und mit schäumenden Lippen auf dem Bett.

Ich war wirklich wahnsinnig. Das furchtbare Verlangen, dieser einzige Schrei meines Körpers nach der Droge hatte mich wahnsinnig gemacht. In mir tobte ein furchtbarer Kampf.

Aber ich wollte genesen, wirklich genesen! Ich schrie es hinaus, riß mich los, warf mich zu Boden und grub meine Nägel ins Holz.

Diejenigen, welche solche Qualen noch nicht erlitten haben, können mich nicht verstehen. Sie müssen glauben, daß ich übertreibe.

Dr. Migot fragte mich sanft: «Wollen Sie eine Spritze – die letzte?»

Ich erinnere mich noch an das, was ich dem Arzt antwortete, während ich von vier Schwestern auf dem Bett festgehalten wurde, damit ich mich nicht aus dem Fenster stürzen konnte:

«Nein, ich hasse das Gift! Ich will gesund werden!» Aber woher nahm ich bloß noch die Kraft zu diesem Schrei? Aus einer übernatürlichen Gegenwart. Und daran halte ich fest, mag mich auch alle Welt verlachen.

Es war eine Gegenwart, die mich in letzter Minute vor mir selbst gerettet hat.

Plötzlich war mir ein Gesicht erschienen, während ich mich auf dem Bett krümmte, und diesmal rettete es mich. Es war das Gesicht meiner Mutter, dieser Mutter, welche mich verlassen hatte, als ich zwei Monate alt war, und die ich fünfzehn Jahre später in einem schäbigen Zimmer im Pigalle-Quartier wiederfand. Dort lag sie auf dem Bett und röchelte: «Meine Dosis, ich will meine Dosis!»

Meine arme, beklagenswerte Mutter, die ich viermal in die Entziehungsanstalt brachte, und die jedesmal wieder ihrem Laster verfiel.

Meine Mutter, die an einem Augustabend des Jahres 1945 ganz allein in ihrem Zimmer an einer zu starken Dosis Morphium starb.

Ja, das Gesicht meiner Mutter und ihr Andenken rissen mich an jenem Tag vom Rand des Abgrunds zurück, in den ich schon hinunterwanken wollte.

Abends hatten mich alle Kräfte verlassen. Mit geschlossenen Augen lag ich reglos im Bett und atmete mühsam.

Mir war, als wäre ich tot. Doch da sagte Dr. Migot neben mir: «Ich danke Ihnen, Edith! Sie sind der erste Mensch, den ich von diesem furchtbaren Übel heilen konnte. Seit ich meinen Beruf ausübe, habe ich noch nie einen Süchtigen wirklich gerettet, und ich begann schon an mir zu zweifeln. Sie sind mein erster Sieg!»

Ich war geheilt, aber die Leiden hatten noch kein Ende: Noch vier Stationen meines Kreuzweges galt es durchzustehen.

Die Ärzte warnten mich: «Nehmen Sie sich in acht! Nach einer Entziehungskur verlangt das Gift in den letzten Tagen des darauffolgenden dritten, sechsten, zwölften und achtzehnten Monats wieder sein Recht.»

Ich erwartete die Tage mit Bangen.

Acht Monate lang erduldeten Sie allein in meiner Wohnung das Grauen vor einem Rückfall. Ich wollte niemanden sehen in meinem abgedunkelten Zimmer.

Aber eines Tages öffnete ich wieder Tür und Fensterläden; die Sonne flutete ins Zimmer, und ich begann wieder zu leben.

Wir haben hier einige Mittel aufgezeigt, die uns als geeignet erscheinen, um die Suchtprobleme im Schulunterricht anzupacken. Es bleibt zu hoffen, daß man die ungeheure Wichtigkeit einer langfristigen Prophylaxe überall erkennt und die einzigartige Möglichkeit, die Jugend während der obligatorischen Schulzeit durch systematische Behandlung der Probleme gegen die Sucht immun zu machen, nicht verpaßt. Eine gezielte Zusammenarbeit unter den Kantonen und das Streben nach möglichst einheitlichen Unterrichtsmitteln und -methoden im Kampf gegen die Suchtgefahren würde für die lebenswichtigen Interessen der Schweizer Jugend nur förderlich sein!